

Erinnerungen an den Sarasinpark

Von Fritz Hoch

«Der Park war unser Jugendparadies», so schrieb ich neulich in meinem Artikel «Zum Abschied vom Riehener Bahnhöfli». Seither hat eine öffentliche Führung durch diesen nun der Gemeinde Riehen gehörenden Park stattgefunden. Vielleicht kann ich das in der Zeitung hierüber Mitgeteilte durch eigene Erinnerungen ergänzen.

Als wir 1899—1902 im Legrandhaus an der Rössligasse wohnten, waren wir natürlich zunächst auf den Garten angewiesen, der zu unserem Haus gehörte. Er war durch ein Mauerlein und ein eisernes Gatter vom Park abgetrennt. Grosse «Dierlibäume» standen an der Grenze und spendeten im Herbst jeweils reichlich ihre herben Früchte. Da war eine kleine Wiese, auf der mein älterer Bruder und ich unsere Ringkämpfe ausfechten konnten. Da stand der stattliche Lindenbaum, auf dessen Stamm die sich ausbreitenden Aeste ein kleines Podium bildeten. Da formten wir mit Brettern einen guten Sitz, und eine Strickleiter die wir anbrachten, erleichterte uns den Aufstieg. Als unsere jüngeren Geschwister diese Leiter auch zu benützen lernten, zogen wir Buben um ein Stockwerk höher: weiter oben, da sich die Aeste wieder gabelten, brachten wir neue Sitzgelegenheiten an: da konnten wir nun ungestört lesen, lernen, sinnieren in luftiger Höhe. Damals war noch auf jeder Seite der Hausterrasse eine Linde. Wenn sie im Sommer blühten, lag der Blütenstaub wie feiner Cigaretentabak auf der Terrasse. Wir sammelten diese Masse, machten uns aus ausgehöhlten Rosskastanien und Röhrchen von irgend einem Strauch Pfeifen und rauchten den «Lindentabak». Er brannte zwar auf der Zunge, schmeckte uns aber ausgezeichnet. Unsere jüngeren Schwestern vergnügten sich lieber an dem schönen Sandsteinbrunnen mit dem kräftigen Wasserstrahl. Da konnten sie nach Herzenslust «pflotschen». Von da musste man damals noch alles Wasser in Kupfergelten ins Haus tragen. Da trankte auch unser Nachbar, der Pächter des Bauernhauses, namens Garni aus Weil, seine Kühe, die manchmal einen unerwünschten Abstecher in unser Revier machten.

So viel schönes auch dieser unser Haus umgrenzende Garten bot, so richteten sich unsere Blicke doch immer wieder sehnsüchtig nach dem grossen Park. An Sonntagen oder freien Nachmittagen musste jeweils eines von uns auspionieren, ob die «Herrschaft» anwesend sei oder nicht. Waren die Fensterläden am «Herrschaftshaus» offen, dann mussten wir uns taktvoll zurückhalten. Waren sie geschlossen, dann gehörte der Park uns. Auch der Gärtner Löliger war damit gerne einverstanden. Da zog uns dann vor allem der Spielplatz an, der gleich beim Herrschaftshaus unter den herrlichen Platanen zu finden war. Da war ein Rundlauf, an dem wir

uns in die Lüfte schwingen, verschiedene Schaukeln, an denen wir uns vergnügen, Reck und Barren, an denen wir unsere Turnkünste üben konnten. Ein anderer Anziehungspunkt war der Weiher. Da konnten wir uns in einem kleinen Boot im Rudern üben. Im Frühjahr gabs da massenhaft Froschlaich. Wir schöpften davon in ein Confitüreglas und beobachteten, wie aus den kleinen schwarzen Pünktlein Kaulquappen wurden, und aus diesen allmählich kleine Fröschelein, die wir dann wieder laufen liessen. Ging man an einem warmen Sommertag dem Rand des Weihers entlang, so hüpfen fortwährend Frösche ins Wasser. Wir versuchten, sie mit dem Schmetterlingsnetz zu fangen; aber sie waren meist rascher als wir. Am Weiher erinnerten wir uns auch gerne an die Anekdote, die man sich von Herrn Sarasin erzählte: wie alljährlich hatte er wieder die Zöglinge des Missionshauses zur Weinernte im Schlipf eingeladen. Nach vollbrachter Arbeit zeigte er ihnen den Park mit den vielen seltenen Bäumen. Mit dem Rücken gegen den Weiher blieb er stehen und mit erhobenem Haupt wies er die «Brüder» hin auf den aufleuchtenden Sternenhimmel. Begeistert pries er den Schöpfer, der alle diese Heerscharen geschaffen habe, machte dabei unwillkürlich einen Schritt rückwärts und — plumpste in den Weiher. Pudelnass, zum Glück unverletzt, eilte er zum Hause. Als seine Gäste kurz darauf am Bahnhof zur Abfahrt bereit standen, war Herr Sarasin, tadellos umgekleidet, mitten unter ihnen und verabschiedete sie, als ob nichts geschehen wäre!

Im Herbst fand man an den Rändern der Büsche im Park reife Brombeeren, um die sich niemand kümmerte. So schmausten wir da mit den Vögeln um die Wette. Natürlich konnte man in dem weiten Park auch herrlich «Jägglis» oder «Versteckis» spielen. Ein Höhepunkt war es, wenn der «Osterhase» seine Eier und Zucker- und Schokoladenhasen im Park versteckte. Natürlich mussten die, die ihm dabei behilflich waren sich genau merken, wo und wieviel sie versteckt hatten. Einmal fehlte am Schluss ein Ei. Wir trösteten unsere jüngeren Geschwister mit der Verheissung, daraus werde im nächsten Frühjahr ein «Eierbaum». Als der nie erschien, mussten wir zugeben, dass wir geschwindelt hatten.

Als wir 1902 nach Zürich-Aussersihl zogen, fehlte uns natürlich in unserer Mietwohnung der prächtige Park. Einige Jahre später wurde Herr Theodor Sarasin-Bischoff plötzlich durch einen Herzschlag abberufen. Er war als Redaktor des «Christlichen Volksboten aus Basel» weit herum bekannt.

Als ich gut 20 Jahre später als Pfarrer ans Diakonissenhaus Riehen kam, übernahm ich nach dem Tode meines Amtsvorgängers, Pfarrer

August Schultze, auch die Aulgabe, der ehrwürdigen Witwe, Frau Hanna Sarasin-Bischoff, an allen christlichen Festtagen das heilige Abendmahl zu bringen. Sie konnte nicht mehr gehen und war jeweils zur Feier auf einen Diwan gebettet. Der Teller mit Brot und der Kelch mit Wein standen auf einem Tisch, dessen Decke mit eingestickten Namen übersät war, die alle an ehemalige Gäste aus aller Herren Länder erinnerten. In Gemeinschaft mit allen diesen Glaubensgenossen, ja in «Gemeinschaft mit der obern Schar» sollte das Mahl mit Christus gefeiert werden. Das waren jeweils weihevollere Stunden. Am 26. Juli 1927 starb Frau Sarasin im Alter von 86 Jahren. Bald nach ihrem Tode besuchten mich ihre beiden Töchter, Fräulein Hanna Sarasin und Frau Esther Refardt-Sarasin und teilten mir mit, dass sie aus finanziellen Gründen ihr Landgut verkaufen müssten. Am liebsten möchten sie es der Diakonissenanstalt übergeben, wenn diese bereit sei, einen etwa der Hälfte des damaligen Verkehrswertes entsprechenden Preis zu bezahlen. Präsident und Kassier des Komitees des Diakonissenhauses waren begeistert von dieser Offerte: sie sahen in dem Grundstück wertvolles Reserveland für die damals noch in gesundem Wachstum begriffene Anstalt. So wurde der Park vom Diakonissenhaus erworben. Als man sich überlegte, wie man das Grundstück in Zukunft nennen wolle, schlug der Kassier vor: «Wir wollen es zum Andenken an unsern soeben verstorbenen Präsidenten 'Wilhelm-Sarasin-Iselin-Park' nennen». Obschon manches dagegen zu sagen gewesen wäre, war uns sein Wunsch Befehl. Das alte Herrschaftshaus wurde als Damenstift eingerichtet, das Häuslein an der Baselstrasse als Kinderheim und das Legrandhaus war Schwesternquartier, wurde zeitenweise vermietet und diente zuletzt dem Verwalter des Diakonissenhauses als Wohnung. Im Park konnten sich die Schwestern an freien Tagen im Schatten der Bäume erholen. An Sommersonntagen versammelten sich auf den frisch gemähten Matten die Sonntagsschüler von Riehen und Kleinbasel, machten ihre Spiele, sangen ihre Lieder, wurden bewirtet und hörten sich eine Geschichte an. Auch andere Vereine aus der Stadt hatten hier ihre Sommerfeste. Auch Bazare des Diakonissenhauses fanden im Park statt: auf der Veranda und «unter den Linden» konnte man nach Herzenslust essen und trinken, im Hause und in der einstigen Orangerie wurde auf Verkaufsständen allerlei Schönes und Nützliches angeboten. Unter schattigen Bäumen führte die Jugend ein «Stückli» auf oder musizierte.

In jener Zeit wurde der Park auch «Jugendparadies» meiner Kinder. Sie zeichneten einen Plan des ganzen Grundstücks und gaben jedem Hügel und jeder Baumgruppe einen Namen. Eine grosse Rolle spielte die mit Baumrinde überzogene Hütte in der Nähe des Weiher, «Hexenhäuschen» genannt. Wie oft wurde da mit eingeladenen Kindern das Märchen von Hänsel und Gretel aufgeführt! —

Als der zweite Weltkrieg ausbrach, mussten

die Wiesen des Parks umgepflügt und mit Kartoffeln und Gemüse bepflanzt werden, um den Anforderungen des «Mehranbaus gemäss Wahlenplan» nachzukommen. Damals wurde auch die Lindenallee, von der immer wieder dürre Aeste herabfielen, stark zurückgestutzt, ebenso die Platanen. Manche schöne Bäume waren leider im Lauf der Jahre von Stürmen gefällt worden. Die Linden sind wieder schön nachgewachsen und die Matten wurden zum grössten Teil wieder mit Gras besät.

Schon immer war es uns ein Anliegen, dass das hässliche Gemäuer an der Rössligasse abgebrochen und durch Neubauten ersetzt werden könnte. Als es immer klarer wurde, dass das alte Häuschen an der Baselstrasse nicht mehr als Kinderheim genüge und als wir durch eine Erbschaft eine gewisse Summe zur Bereitstellung von Alterspflegebetten erhalten hatten, wurde 1948 ein Wettbewerb zwischen sechs Architekturfirmen eröffnet mit dem Auftrag: wie unter möglichster Schonung der schönen Baumbestände im Areal des Parks ein Kinderheim, ein Alterspflegeheim und gewisse Räume zur Ergänzung des Mutterhauses der Diakonissen geplant werden könnten? Den ersten Preis gewann die Firma Vonder Mühl und Oberrauch. Leider aber fehlte damals das Geld, um solche Projekte zu verwirklichen. So blieb eben das alte Gemäuer auch weiterhin stehen. In den letzten Jahren wurden dann die beiden Baracken für Schülerinnen eingebaut. Der starke Rückgang der Schwesterschaft in letzter Zeit führte dann dazu, dass der Park an die Gemeinde Riehen verkauft wurde, in der Meinung, dass sie später einmal hier ein neues Krankenhaus errichten könne.

Seinen grössten Tag hat der Sarasinpark 1897 erlebt. Da waren in Basel einige tausend Vertreter der «Evangelischen Allianz» aus allen Ländern Europas und Amerikas zu einer internationalen Konferenz beisammen. Auf den Nachmittag des 4. September hatte Herr Theodor Sarasin-Bischoff sie alle in sein Landgut nach Riehen zu einem Gartenfest eingeladen. Ein Extrazug brachte sie nach Riehen. In langer Kolonne wanderten sie zum Park, wurden da herzlich willkommen geheissen, fürstlich bewirtet, konnten sich auf den sauber geputzten Wegen unter den Bäumen ergehen und bald da, bald dort sich einer Gruppe anschliessen, in der Lieder gesungen und Ansprachen in verschiedensten Sprachen angehört wurden. Bei Einbruch der Dämmerung wurde der Park durch Lampions und bengalisches Feuer beleuchtet. Im Jahrbuch «z'Rieche» 1966, S. 53—56 wird dieses «Internationale Gartenfest in Riehen» eingehend geschildert. Ein Besucher schrieb nachher: «Ergreifend war es hier, wie man an verschiedenen Orten die grossen Taten Gottes konnte verkündigen hören: ein kleiner Vorgeschmack der grossen Allianzversammlung im Himmel, wo dann aber alle nur eine Sprache reden werden». Das war ganz gesprochen im Sinn der Gründer und früheren Besitzer des Parks. Möge er auch als Eigentum der Gemeinde eine gesegnete Verwendung finden.